

summiert, immer wieder mit dem ausbeuterischen Zuge unserer Zeit, der aus den Volkskünstlern nur geschickte, billige Heimarbeiter für Fabrikware zu machen trachtet und nur in Massenproduktionen eine „Hebung“ der Volkskunst erblickt. Jetzt hat die Dalmatiner Landesregierung selbst zu intervenieren begonnen, und sie wird zweifellos auf dem Wege der neuerrichteten Kunstgewerbeschulen das Richtige treffen. Auch die von der Landesregierung geförderte Liga für Fremdenverkehr hat vortreffliches bewiesen in der Zusammenstellung der Volkskunstgegenstände für die Jagdausstellung 1910, der dieses Buch manches außerordentliche Stück verdankt. Herr W. Geßmann hat diese Ausstellung zusammengefunden; sie erschien in ihrem engen Rahmen als das strahlendste Juwel österreichischer Volkskunst.

Im Augenblicke des Abschlusses der Druckarbeiten kann hier



(N. Bruck-Auffenberg.)

Vom Kirchenfest im Kloster Krka (Hemd, gestickte Gürtel, Teppichschürzen).

noch eine glückliche Wendung nachgetragen werden: Der dalmatinische Hausindustrieverein ist durch eine glückliche Transaktion mit dem neugeschaffenen Verbandsösterreichischer Hausindustrien in eine so günstige Lage gekommen, daß er nunmehr auch an die übrigen Volkskunstgebiete wird fördernd herantreten können, während er sich bisher vorzugsweise auf die Spitzenindustrie beschränken mußte. Dies vorausgesetzt, wenn ihm die nötige moralische Mit Hilfe im Lande selbst zuteil wird. Der Verein weist in seinem Rechenschaftsberichte nach, daß er seit seiner Gründung 1905 bis August 1910 zirka 72.000 Kronen an Arbeitslöhnen in Dalmatien ausbezahlt hat.

Die nach dem Tode des Grafen Johann Harrach verwaiste Stelle des Präsidenten hat am 4. April 1911 Fürst Hugo Verian Windischgrätz übernommen.

## I. Die Träger der Volkskunst.

Lange bevor das kleine Mädchen zur Schule muß, hat sie die Mutter gelehrt, die Nadel zu führen und ganz einfache Muster ohne Vorzeichnung zu sticken. Nicht etwa an einem Musterstreifen, sondern das Kind muß sich sofort seinen eigenen Bedarf arbeiten und so fort bis zur Meisterschaft, gleich die eigene Brautausstattung vorbereitend. So kommt es, daß alle sticken können. Nur verheiraten sich die Weiber früh, haben meist zahlreiche Kinder und der Mann bürdet ihnen alle Arbeit auf. So wird es nötig, daß sich in jedem Orte ein paar Frauen finden, die für die anderen sticken. Das sind dann manchmal hervorragend begabte Mädchen, die den Ehrgeiz haben, für die Geschicktesten zu gelten und die sich damit eine Mitgift schaffen. Aber auch diese hören als Frauen auf, zu sticken, setzen einen Stolz darein, den Mann sorgen zu lassen. Wird die Frau Witwe, dann sucht sie ihre alten Künste heraus, um zu verdienen. Wenn sie Töchter hat, kann sie sich damit eine recht gute Existenz schaffen; die Häuser, in denen solche Hausarbeiten bestehen, zeichnen sich meist durch Reinlichkeit und guten Stand vor denen anderer armer Leute aus. Die schönsten Dinge freilich gedeihen dort, wo für das eigene Haus gestickt wird, für die Ausstattung, den Sonntagsstaat, für den Herzliebsten, den Mann oder Sohn. In diesem Milieu kommen die Meisterwerke zur Welt. Fährt man durch das Landesinnere, so kann man da und dort die jungen Hirtinnen sehen, ein Stückchen Leinwand oder buntes Tuch in der Hand, eifrig hineinnägend. Oder Gruppen stickender Mädchen und junger Weiber vor den Häusern, Sonntags um die Kirche herum. Sie vertreiben sich die Zeit herrlich mit ihren Handarbeiten, bewundernd, vergleichend, wetteifernd, beneidend und beneidet, ein unerschöpflicher Gesprächsstoff für die courscheidenden Burschen, denn es leiten gar geheimnisreiche Fäden zwischen die Arbeit hinein, die diesen scheuen Herzen Schreibekunst und Blumensprache ersetzen — denn hundert zarte und leidenschaftliche Deutungen liegen in den Stickereien des Volkes, vor denen der Landmann Ehrfurcht, ja selbst Furcht hat, nicht bloß Wohlgefallen an Schmuck und Kunstfertigkeit. Diese Leute unter sich wissen, welches alter, ureigenster Besitz der Ihrigen das ist. — Ob es sich nun um Spitzenarbeit handelt, um Seiden- oder Goldstickerei, Teppichweberei und feine Weißstickereien: Es sind immer dieselben Verhältnisse im Volke. „Es gibt nur eine Kunst, bloß ihre Ausdrucksweisen wechseln.“ —

Ein paar höchst bezeichnende Beispiele für die Volkskunstverhältnisse seien hier gestattet. Auf einer Entdeckungsfahrt seitab, nach den Holzschnitzereien von Petrova Črkva auf fast unfahrbarem Feldwege zwischen Kistanje und Ervenik, machte unser Kutscher an einer fensterlosen Steinhütte Halt und rief den Weibern zu, sie sollten ihre Arbeiten vorweisen. — Diese brachten sogleich einige der schönsten Stücke herbei, die es überhaupt gibt, darunter die auf Tafel 47, 48 und Farbtafel 12 abgebildeten Strümpfe und Torben, beschlagene Lederarbeiten, herrliche Webereien von so schöner Farbenzusammensetzung, wie sonst nirgends, alles im Hause pflanzengefärbt, ein reizendes Blau als Grundton. — Als wir ein paar Stücke erwarben, strömten wie durch Feueralarm gerufen etwa dreißig Weiber und viele Männer zusammen. Alle brachten fast gleichwertig schöne Sachen. Nur ein hübsches Mädchen war die hervorragend Geschickteste, und sie war daher eine gefeierte Künstlerin, Tadora Mazura. Dann stellte es sich heraus, daß alle Arbeiterinnen Mazura hießen, jeder Mensch im Dorfe, das Dorf selbst



Geschnitzter Lehnstuhl aus Sinj. (Eigentum des Herrn Petar M. Miović.)

dazu. — Wir standen vor der Tatsache eines großen Familiengemeinwesens, eines Zadruga. Alle, Männer wie Weiber, waren Künstler in sämtlichen Nationalarbeiten der Gegend. Auch das Familienoberhaupt, zugleich Bürgermeister, stellte sich vor, und wir mußten uns der drängenden Zeit halber fluchtartig losreißen. Auf der Rückfahrt kamen uns die Einwohner in ganzen Prozessionen entgegen, brachten noch viel schönere Sachen, jeder alle Hände voll, man hielt die Pferde an und füllte unseren Landauer bis zu unseren Köpfen hinauf mit den besten Stücken. Es war diesen Menschen zum ersten Male geschehen, daß sich Fremde um ihre Kunst bekümmerten, und jeder Lobspruch, jeder Tadel flog von Mund zu Mund, Kritik und Bewunderung befriedigten sie ebenso, als zahlreiche Ankäufe. — Dagegen hatten wir einmal in Sebenico tagelang vergeblich ein gesticktes Hemd zu kaufen gesucht, das ein Marineoffizier einer Dame versprochen hatte, bis er ein solches endlich auf dem Wochenmarkt einer Bäuerin vom Leibe herab abkaufen mußte. Das ist die Regel, der Fall von Mazura die ganz einzig dastehende Ausnahme.

In Kiewo bei Verlika arbeitet Mijo Gojević die schönen, weitberühmten Sessel von Seite 1. Hoch im Dinaragebirge, zwei Stunden pfadlosen Weges über dem schlichten Dorfe. Der Mann hätte sehr viele Bestellungen, aber kein Holz weit und breit. Nur zufällig und schwierig kann er es sich aus Bosnien, jenseits der riesigen Dinara verschaffen. Auch keine Werkzeuge. Mit einem Messer und ein paar selbstgefällten Sägen, weiter nichts. Monatlang muß man auf ein paar Stühle warten. — Man will die Sache fördern, Dutzende von Bestellungen bringen, man will ihm Holz und Werkzeuge schicken, er soll sich Gehilfen erziehen, und man wird ihn für den Unterricht vom Verein aus bezahlen. Der arme Teufel ist in tödlichster Verlegenheit. Er will gar keine großen Bestellungen; denn er will alles allein arbeiten. Es stellt sich heraus, daß der schon bejahrte Mann, dessen schöner, hoher, michel-angelesker Erscheinung man den geborenen Künstler im Bauernrock ansieht, seine Kunst gerne mit sich ins Grab nehmen möchte und darum keinem

anderen Unterricht geben mag. Und daß die anderen, eifersüchtig auf sein Glück und Talent, keinen Unterricht von ihm nehmen wollen. Würde man dort eine regelrechte Fachschule errichten — nun, dann ist der ganze Charme vernichtet. Man muß also Geduld haben, Bestellungen geben und abwarten, was von selbst wird. Ritter von Kulisić, der Landtagsabgeordnete und Bürgermeister von Verlika, hilft nach Kräften vermitteln, denn wie kommt man sonst auf die Dinara?

In Verlika, das um seiner ursprünglichen und reichen Volkskunstverhältnisse willen hier noch oftmals genannt wird, sieht die Verfasserin, gleich beim ersten Betreten des reizenden Gebirgsortes, die wundervollen Männergürtel mit Zinnbeschlägen, Tafel 27, 33 und S. 18, an vielen Leuten; und die sammlerische Habgier erwacht sofort, die Sache war wirklich noch nirgends zu sehen. Gleich bei der ersten Anfrage, die einen kroatisch-italienisch Interpretierenden notwendig macht, sammeln sich die Leute an, sprechen durcheinander, es folgen Abweisungen und Anbote, die erst Hausse, dann Baisse hervorrufen; und ein alter Mann kommt herbei, mischt sich in alles, schimpft über alle und behauptet unter lebhaftem Widerspruch, er selbst habe diese Gürtel gemacht, während andere meinen, das könne nur aus Bosnien kommen. Der Kauf scheidet vorläufig an der Preisforderung, die Leute laufen auseinander, und nur der Alte kommt nachgeschlichen und bittet, ihm doch zu glauben und morgen bei ihm seine Arbeiten anzusehen. Das geschieht; nur finden sich bei ihm keine Gürtel, sondern bloß sämtliche Mustervorzeichnungen, Werkzeuge, Formen für den Zinnfuß der Beschlagknöpfe, und ein paar Dutzend blinkend frisch gegossener Zinnknöpfe von verschiedener Form, die er Abends vorher noch rasch angefertigt hatte, um seine Kunst zu beweisen, die er mit seinem Bruder ein Leben lang ausgeübt hatte. Braća Diaković, kositarodietak. Eine Bestellung für ein Musterstück in Größe einer Zigarrentasche, gegen hohe Bezahlung, übernahm er wohl, hat sie aber niemals ausgeführt; denn das war eine Sache außerhalb seiner Tradition. Bei einer nächsten Ankunft in Verlika sagte ihm die Verfasserin, daß sie genau denselben Gürtel im Sarajevoer Museum gesehen habe. Da wird der schweigsame Mann plötzlich wie elektrisiert, ruft: „Nur ich habe den gemacht! Bis Banjaluka bin ich mit meinem Bruder auf alle bosnischen Märkte gefahren! Alles haben sie in Bosnien abgekauft! Nichts ist aus Bosnien!“ Auf die Frage, warum er nicht weiter arbeitet, sagte er: „Wir sind jetzt alt.“ Warum er keine Gehilfen nimmt? „Die Kunst soll mit uns sterben, das kann niemand.“ Das ist der Standpunkt der alten Volkskünstler. Das wollen sie alle. Der Mann hat sich durch seine Kunst ein niedliches Haus und Geld erworben, jetzt soll sie sterben.

Geradeso auf den zwei Augen einer uralten Frau ruht die aussterbende Kunst der prachtvollen Nadelguipure von Dobrota bei Cattaro (Tafel 24 und 33), von der später die Rede ist. Die häuslichen Industrien armer Frauen gewinnen manchmal erstaunliche Dimensionen. In Sebenico, einem Hauptsitz der Mützenfabrikation, hat ein Unternehmer, Herr Mattavuglie, die Sache en gros in die Hand genommen — manchmal beschäftigt er gegen 300 Frauen und Mädchen, wenn keine Saison für Feld- und Weingartenarbeit ist. Dabei herrscht Arbeitsteilung. Die jüngsten Kinder machen die einfachen Randlinien, die älteren Mädchen die Ornamentborte, die Erwachsenen das große Mützenornament (Tafel 42). Ohne Zeichnung, natürlich. Dabei fliegen die Nadeln, daß des Zusehers Augen kaum folgen. Aber das ist Exportware. Die Kaufleute der nächstliegenden Städte haben ihre eigenen Stickerinnen in Sebenico, und keiner ist zu bewegen, daß er ihre Adresse verraten würde, wenn er zufrieden ist. Einige sind berühmte Meisterinnen ihrer Arbeit, und auch sie sind nicht zu bewegen, Bestellungen anzunehmen, weil sie ihren ständigen Arbeitsgebern nicht treulos sein wollen. Wiederholt sah die Verfasserin in Sebenico da und dort vor den Haustüren Mädchen mit Mützenstickerei beschäftigt; an einem schönen, heißen Herbsttag mitten auf einem malerischen Häuserwinkel des Borgo di Mare sogar eine ganze Ateliengesellschaft junger Stickerinnen, etwa ein Dutzend, lachend, singend, auf

den Steinen hockend, mit fliegender Geschwindigkeit ihre rote Kapicas schwarz benähend. Ehe die Kamera herbeigeholt werden konnte, war die zierliche Gesellschaft leider auseinandergeflattert.

Die Witwe Stana Kartalo in der winzigen Straßenschenke von Vačane am Wege nach den Brücken von Bribir, hält in ihrem fensterlosen Häuschen, in ein paar großen Weinfässern verwahrt, ganze Schätze von gestickten Frauen- und Männerkleidern, Gürteln, Gamaschen und Socken; teils neu, teils übertragen. Sie führt damit ein schwunghaftes Konfektionsgeschäft und hat ein Anerkennungsdekret von der Beschickung einer Ausstellung für nationale Kunst in Agram. Fängt man um ein Stück zu handeln an, so verdoppelt Frau Stana ihren Preis und verdreifacht ihn sogar, nimmt es endlich ganz weg und sagt, sie gebe es überhaupt nicht her. Eine Woche später schickt sie dann Botschaft, ob man es nicht doch kaufen wolle; dabei bietet sie einen ganz zivilen Preis. Das scheint ein allgemeines Verkaufsprinzip. Die Erwerbung größerer, direkt aus dem Volke geholter Sammlungen war darum nur durch wochen- und monatelangen Aufenthalt in den wenig in Verkehr stehenden Gegenden möglich.

Dann macht das eingewurzelte Mißtrauen der Leute gegen, wie sie glauben, ausbeuterische Fremde einer ganz rührenden Herzlichkeit und Anhänglichkeit Platz, und sie bringen alles herbei und begeistern sich förmlich, wenn sie anerkennendes Verständnis vorfinden. Die Verfasserin wurde von den Leuten, denen sie schöne Arbeiten abgekauft hatte, oftmals bei der Wiederkehr nach Jahr und Tag auf der Straße umarmt, wie eine teure alte Freundin. In Gjeverske hielt eine Bäuerin wahre Massen von Kleidern und Stickereien zum Verkauf; alle geschickten Mädchen brachten ihr die Arbeiten. Die Frau wohnte in einem regulären Hause, ihr Handel muß also gut rentieren. In Darnis sind mehrere Weberinnen, bei denen man wirkliche Vorräte ganz hübscher Teppiche findet; eine davon hatte gerade eine große Decke für ein Doppelbett vollendet, in schwerer Seide, die man in einer Familie für den Zweck seit Jahren gezüchtet, gesponnen und gefärbt hatte. Sie bewertete die Decke mit 150 Gulden, was in der Tat nicht zu wenig sein mochte. Die Frau hatte sich soeben aus ihrem Arbeitsertrag ein niedliches Häuschen bauen lassen. Der beliebte Gemeinplatz von der „rettungslos aussterbenden Volkskunst“, mit dem man in Kulturzentren die unbequeme und komplizierte Frage aus der Welt zu schaffen sucht, hat also in Dalmatien gewiß keine Berechtigung. In Spalato handeln ein paar Schnaps- und Zwiebelkrämer, deren Schlupfwinkel selbst der Eingeweihte erst genau suchen muß, mit schönen volkstümlichen Arbeiten; allerdings auch ein besseres Nürnberger Geschäft auf der Piazza dei Signori, doch steht dort das Nationale sehr in zweiter Linie. Gleich daneben hält ein Türke seine bosnischen Stickereien und Metallwaren sehr gut exponiert und alle Reisenden kaufen mit Vergnügen bei ihm vermeintliche dalmatinische Volkskunst. Hoffentlich wird sich dieses Verkennen alles Vorhandenen endlich regeln.

Um die dörflichen Lebensverhältnisse richtig kennen zu lernen, wurde ich bei einer gerichtlichen Kommissionsfahrt nach der in schlechten Verkehrs- und Kulturverhältnissen liegenden Ortschaft Smrdelj mitgenommen; der slawische Name des Dorfes enthält schon seine Kritik. Im Steinmeere des Hochplateaus zwischen Kistanje und Slap. Von einer Schar wilder Rangen verfolgt, die „šoldi“ verlangten, wie das so südländische Jugendbelustigung ist, sah ich unter der schlimmen Bande ein kleines Mädchen, das zu seinen alten geflickten Kleidern ein reizend gesticktes Hemd trug, ausgezeichnet in Muster und Farbe. Es stellte sich heraus, daß der kleine Kobold das selbst gestickt hatte. Zum Glück war ein Stück echte Leinwand in Sofakissengröße auf die Tour mitgenommen worden, und die Mutter der Kleinen übernahm für sie die Bestellung unter der Bedingung, daß die Arbeit in drei Wochen fertig sein müsse. Eine feine Wirksticharbeit, in Art von Tafel 19 und 40, 60 cm lang. Die Mutter nannte einen sehr bescheidenen Macherlohn, und die Kleine war ganz zerflossen in verschämtem Stolz und Glückseligkeit, ausgewechselt brav, ein hübsches, liebes Ding. Nach drei Wochen lieferte das Kind eine tadellos ausgeführte, rein gehaltene Arbeit ab. Sie hat dann fünf Sofakissen für Bestellung der Frau kaiserl. Rat Fröhlich gestickt, und damit hat die 13jährige Marta Vrajnkovica in Smrdelj innerhalb weniger Monate eine Summe verdient, wie sie wohl wenige Mädchen ihres Dorfes zur Mitgift erhalten.

Erwähnenswert ist hier noch ein wenig gekannter Umstand. Wenn die Dalmatinerin Trauer hat — die sehr lange getragen wird — dann dreht sie ihren gestickten Überrock um, damit die unbestickte Innenseite nach außen kommt (auch bei schlechtem Wetter) und sie dreht das bunt gestickte Hemd um. Die Canaleserin zieht ein Hemd mit nur angefangener Stickerei an, bei dem erst die schwarzen Konturfäden des Musters eingearbeitet sind; Schreiberin dieses besitzt selbst ein solches, nicht häufig vorkommendes Stück. Ist das nicht vorhanden, so überfärben sie einfach eine verwaschene Buntstickerei mit schwarz-blauer Farbe. Auch die Teppichschürze kehren die Trauernden auf die verkehrte Seite. Ihre bunten Arbeiten symbolisieren für sie die Freude des Lebens und darum drehen sie sie weg; der übrige Anzug bleibt so, wie er ist.

Als Trägerinnen der kirchlichen, hochausgebildeten Spitzenkunst in Dalmatien sind zweifellos die Nonnen anzusehen. Nicht nur, daß alle katholischen Priester das sagen; wenn es nicht trotz aller ministeriellen, statthalterischen und bischöflichen



Alte dalmatinische Sesselgestelle; neu aufgepolstert mit Dalmatiner Kirchenbrokaten.  
Kollektion Leo von Littrow.

Empfehlungen überhaupt unmöglich ist, die frommen Frauen aus ihrer geheimnisvollen Reserve herauszubringen, wenn man den komplizierten, siebenfach verschlossenen und vergitterten Weg zu ihnen endlich durch die richtige Vertrauensperson zu finden vermag, dann sagen sie es selbst. Ihren spärlichen Mitteilungen in den Klöstern von St. Chiara in Spalato, in Lesina, Traù, Pago, Zara war zu entnehmen, daß dort überall Spitzen gemacht und an das Franziskaner-Frauenkloster St. Andrea in Arbe verkauft oder zum Verkaufe gesendet worden waren.

In Arbe selbst haben zwei oder drei Klöster Spitzen gearbeitet. Die Äbtissin des einen Klosters ist regelmäßig von Zeit zu Zeit nach Venedig gereist, um Spitzen persönlich zu verkaufen. Noch auf dem Sterbebette empfahl sie den Schwestern, daran zu denken, daß man aus Venedig immer „Bezi“ für Spitzen zurück bringen könne. Das ist eine persönliche Mitteilung der frommen Schwestern an Schreiberin dieses und geschichtsforscherisch von der allergrößten Wichtigkeit. Denn damit beweist sich ein vollkommen klug organisierter Spitzenhandel der Klöster als Hauptproduzenten, von ältestem Datum.

Die Nonnen von Pago wiederum sagten, daß alle zwei Jahre ein alter Herr aus Venedig bei ihnen alles zusammenkaufe. In sämtlichen Nonnenklöstern kannte man auch den dort berüchtigt gewordenen Spitzenhändler aus Rom, den man für das Verschwinden der ganzen Spitzenvorräte verantwortlich machte, so daß ein Rundschreiben des Erzbischofes ihm endlich direkt den Zutritt in Kirchen und Klöster verwehrte. Wie der Erzbischof selbst sagte, half sein Rundschreiben gar nichts, erst als es sich verbreitete, daß der Händler ein Jude sei, wurde man zurückhaltender.

In den Nonnenklöstern fanden sich uralte Klöppelwerkzeuge vor, auch schöne alte Spitzen. In St. Maria in Zara das Allerwichtigste: über inständigstes Bittender Verfasserin, in der Rumpelkammer nachsehen zu wollen, fand sich unter Flick- und Lumpenballen ein Paket zusammengenüllter Spitzenreste, unscheinbar genug. Mit Mühe wurde durch Vermittlung des



(Photographische Aufnahme von Erzherzogin Maria Josefa.)

Mädchentracht von Knin, Winterkleidung.

sind nicht mehr und weniger als die Überreste und Musterproben jener Spitzen, die sich gleichzeitig in den Zaratiner Kirchen vorgefunden haben! Etwa 30 Stück der verschiedenartigsten Klöppelspitzen, von einfacheren Guipuren bis zu feinsten Punti in aria und feinen, breiten Reseau spitzen. Diese Klosterschule lieferte somit den Spitzenbedarf für die Kirchen und war eine Pflanzstätte der Klöppelspitzenkunst für das ganze Land, denn ihre charakteristischen Muster fanden sich überall. Leider werden die Spitzenproben von St. Maria gegenwärtig so eifersüchtig gehütet, daß es unmöglich war, etwas davon für diese Sammlung in Originalgröße photographieren zu dürfen. Nur die Verkleinerungen von 1904 sind zum Glück vorhanden. (Tafel 18, 19.)

Eine so hohe Ausbildung des von Haus aus bestehenden, volkstümlichen Könnens bei Nonnen und Klosterschülerinnen ist eigentlich ein ganz natürlicher Entwicklungsgang in den endlosen Stunden des Klosterlebens, wenn man bedenkt, wie sie die herrlichen, feinen Steinornamente der dalmatinischen Kirchen beständig vor Augen hatten; denn alle Spitzen bilden die Ornamente der Zeitbaukunst nach. Es dürften vielfach auch die verkleinerten Werkzeugzeichnungen der Steinmetze, die sich in den Kirchenarchiven fanden, direkt als Klöppelunterlagen gedient haben. Sticken und schnitzen doch die Dalmatiner ganz bekanntermaßen gern jene Ornamente, die sie von gemeißelten Steinüberresten kopieren, wie solche so häufig von den Bauern auf dem Felde ausgegraben werden; wahrscheinlich ist auch dabei ein glückbringender Zauberglaube im Spiel, denn man mauert solche Steinreste überall gern in die Häuser ein.

Man darf getrost annehmen, daß man bei der aus türkischem, slawischem, griechischem und lateinischem Volke, aus der illyrischen Ureinwohnerschaft und den awarischen und longobardischen Stämmen der Völkerwanderung zusammengewürfelten Bewohnerschaft die sichersten Rückschlüsse auf die Herkunft aus Kleidung und Ornament zu machen vermag. Innerhalb der ungeheuerlichen historischen Wechselfälle des blutgetränkten Landes, das so viel anziehenden Reiz ausübt, begreift sich ein gruppenweises Wohnenbleiben, in scharfer Abgrenzung gegen fremdstämmige Nachbarn, dorfweise die eigene Überlieferung festhaltend. Es wird eine schöne Aufgabe der historischen Forschung bleiben, aus diesen leider nur allzu spärlich gewordenen Resten die mangelnden Aufzeichnungen zu ergänzen.

Alle dalmatinische Volkskunst liegt bei den Slawen.

Als die Verfasserin anfänglich in totaler Unkenntnis der Landesverhältnisse bei Bevölkerungsschichten aus italienischer Abstammung nach volkstümlichen Arbeiten frug, kam sie übel weg. Die Leute waren über eine solche Zumutung höchst beleidigt, denn alle Volksarbeiten erscheinen ihnen barbarisch, verächtlich. Dieses durch ganze Länderstriche gehende

Erzbischofes Doktor Dvornik die Erlaubnis erwirkt, die Reste photographieren zu dürfen, sie zu diesem Zwecke über einen Tag zu entnehmen, auch sie ein bißchen waschen und bügeln zu dürfen, mit aller Vorsicht und Sachkenntnis. Dies geschah — und die Schwestern erkannten ihr rückgestelltes schönes Eigentum in dem neuen Zustande gar nicht, waren aber dann hoch entzückt und halten seitdem die Spitzen als ihren wichtigsten Schatz unter Klausur. Es

Vorurteil ist der sicherste historische Beweis gegen die Meinung, man habe es mit Übertragungen italienischer Kunst zu tun. Dagegen waren Venezianer, Römer, Griechen und Phönizier sicher nicht blind gegen die Leistungsfähigkeit der Dalmatiner, deren textile Fertigkeiten schon im Altertume gerühmt werden. Talent, Ornament und Färbekunst waren vom Ursprunge an da, denn schon die alten Illyrier im wilden Urzustande bemalten ihren Leib mit bunten Farben und die überreichlichen prähistorischen Gegenstände aus der Steinzeit, die heute noch z. B. zwischen Bribir und Gjeverske buchstäblich auf offenem Felde liegen, sind von einer erstaunlichen Zierlichkeit der Formen, fein poliert, mit nett kanellierten Rändchen und tadellos gegeneinander gestimmten Größenverhältnissen. Also ein Kunstgewerblervolk von Natur aus.

Die Fähigkeit des Volkes, ohne Mustervorzeichnung zu arbeiten oder wie man heute sagt: mit dem Material zu zeichnen, macht die kunstgewerbliche Größe seiner Leistungen aus. Sie ermöglicht die interessanten, verschwindenden Unregelmäßigkeiten, das schöne Füllen der Ecken, die vollendete Anpassung an die gegebenen Größen. Die Volkskunst in ihren ältesten und reinsten Formen findet man bei den orthodoxen Griechen, den Serbokroaten. Diese haben die prächtigsten und feinsten Buntstickereien, die reichsten Teppichwebereien, die Goldstickereien des Landes; in ihren Händen lag und liegt der hohe Schatz der Färbegeheimnisse, lag die Gewohnheit der altüberlieferten, häuslichen Seidenzucht — griechische Mönche brachten die Seidenraupen nach Europa, dortiger Überlieferung zufolge nach Arbe. Die Italiener dagegen hielten den Seidenhandel und die Errichtung größerer Betriebe in Händen. In den orthodoxen Gemeinden und Familien finden sich auch ausschließlich jene kulturgeschichtlich so überaus wertvollen Geräte und Gefäße, die direkt an hellenische Zeit anklingen, in einzelnen Stücken

(Schmuck, Lampen) wohl noch aus dieser erhalten sind. Alle die klassisch geformten und ornamentierten Holzarbeiten liegen bei den Orthodoxen. Darum kehrt im Ornament auch immer das kreuzförmig gegeneinandergestellte, vierfache S wieder, das sogenannte serbische Volkswappen, das den Spruch bedeutet: Sveta Sava, Srbska Slava (Heiliger Sava, Du Ehre der Serben). Ein ganz prächtiger Anblick ist es, ihre Priester in langem, schwarzem Talar, den breiten Hut auf dem bärtigen, lockenwallenden Heiligenkopf, hoch zu Roß von weither über die Landstraße sprengen zu sehen, zur Messe reitend; die bunte Teppichtasche am Sattelknopf, aus der heraus die goldene Monstranz, der Kelch, das alte Meßbuch und die silberne Sammelschüssel in der Sonne glänzen. Alle diese Geräte sind wahre Wunder alter byzantinischer Kunst und man braucht nicht zu staunen, woher die Bauern ihre Vorbilder für das geschnitzte Gerät und ihr ganzes Stilgefühl nehmen. Hochmalerisch die rot-blau und gold bearbeitet; auch handgenähte Gold- und Silberspitzen kommen bei ihnen vor. Dieses Verhältnis der Volkskunst entspricht genau dem Kirchengebrauche der beiden Glaubensbekenntnisse; in den griechischen Kirchen findet man nur wenige Spitzen, die eigentlich gegen die Vorschrift verstoßen, nur bisweilen Gold- und Silberspitzen, dagegen die herrlichsten und ältesten Gold- und Silberstickereien, Nadelmalereien, Teppiche und Teppichtaschen von feinsten Arbeit, an Stelle der Spitzen alte Leinenstickereien in farbigem Garn als Meßhemdenbesatz. Ihre gold- und seidengestickten Kelchtüchlein aus Schleierstoff (ubruš, vazduh) sind nichts anderes als besonders schöne Exemplare der jaglica und marama, des viereckigen Gürtel- und länglichen Kopftuches der süddalmatinischen Bergbewohnerinnen. Ihre ältesten und schönsten Priesterstolas zeigen Gold- und Silberstickereien in den altlongobardischen Flechtmustern und Randbesätze von nebeneinander gestellten Filigrankugelknöpfen, also ein direktes Stück Volkstracht, in der ja die Stola (Tafel 56) selbst auch vorhanden ist. Auch die Teppiche sind kirchliche Vorschrift und stets von ausgesuchter Schönheit, nur nationale Webereien; reizend schön kleine aus Seide gewebte Gebetbüchertaschen des Priesters für Versehänge.

Die katholischen Kirchen dagegen haben oder leider hatten wahre Schatzgruben an Spitzenwäsche, von deren Wert man so vollständig keine Ahnung hatte, daß die Händler fast überall die alte Wäsche übernehmen und sie großmütigst auf nagelneue Kirchenwäsche umtauschen konnten, wobei sich die Pfarrherren noch dazu nicht wenig auf das vortreffliche Geschäft, das sie gemacht hatten, zugute taten (alle heutige Dalmatiner Kirchenwäsche scheint aus einer und derselben Fabrik!). Diese Ahnungslosigkeit beweist, daß alle die wertvollen Spitzen nicht angekauft, sondern von den Frauen des Landes gearbeitet und zum Geschenk gemacht worden waren. Dieser unermüdliche Schenkleiß besteht noch heute; nur daß man jetzt die außergewöhnlichsten Altarspitzen häkelt oder in Point lace arbeitet. Als durch die Einfuhrverbote Ludwigs XIV. die Absatzgebiete im Auslande und der Spitzenhandel plötzlich versiegten, blieb nur mehr Kirchen- und Volksbedarf herkömmlicherweise am Leben, und die Spitzen für Kirchenzwecke blieben auf dem Standpunkte stehen, den sie um die Zeit jener Geschäftsstockung erreicht hatten; sämtliche echte Spitzenarten aus dem 18. und 19. Jahrhundert fehlen in Dalmatien. Dagegen zeigen die Votivstickereien, Buntstickereien, in den katholischen Kirchen immer ein allerdings ziemlich frei erfundenes Anlehnen an Zeitstile



Mittelstück eines dreiteiligen Hausaltarbildes der Griechen, Bronzefuß, Originalgröße.

Kollektion Bruck-Auffenberg.

malten Kirchenlaternen, die man neben dem Priester herträgt (auch bei Katholiken üblich, siehe S. 4) — verblüffend manche geschnitzte und vergoldete Altargitter der entlegensten alten Dorfkirchen. Dann fast mikroskopisch fein geschnitzte Heiligenbilder; oder die schwer in Silber getriebenen Heiligenbilder, ein prachtvolles Kunstkapitel für sich, in Kirchen und Privathäusern. Man muß aber nicht denken, diese wären aus einem auswärtigen Zentrum importiert, denn heute noch arbeiten einzelne, z. B. der Goldschmied Kalugierović in Cattaro, diese Heiligenbilder in Silbertreibarbeit, als Hüter einer uralten Geschäftstradition.

Doch haben die Griechen gar keine oder wenige Weißstickereien und Spitzenarbeiten. Diese finden sich bei den katholischen Slawen des Landes in außerordentlicher, nach Ortschaften verteilter Mannigfaltigkeit der Techniken und Muster vor. Was von den Orthodoxen an feinen Wäschebesätzen in Stickerei und Spitzen gemacht wird, ist in weißer Seide

und Moden, aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert, wenn auch oftmals mit recht barbarischem Mißverstehen und Mangel guter Vorbilder, wie das noch heute dort mit modernen Handarbeiten der Fall zu sein pflegt.

Es ist wohl kaum ein Stück rein nationaler Stickkunst unter diesen Paramenten, obschon sie Schulung und Grundlage all der Vollendung bleibt. Dafür eine Menge individueller Ungewöhnlichkeiten. Die nationalen, distriktweisen Eigenarten klingen auch dort durch, wo man sie absichtlich auszuschalten suchte, um einer Mode gerecht zu werden.

Nach den Überbleibseln zu urteilen, müssen ganze Schatzkammern dieser Kostbarkeiten im Lande gewesen sein; man sieht noch die fabelhaftesten Herrlichkeiten von alten Prunkkleidern und Altarausstattungen; das berühmteste Stück ein Anpendium der Klosterkirche Sta. Maria in Zara. Vieles Allerschönste freilich nur mehr zu Fetzen aufgelöst in den Rumpelkasten der Sakristeien und den Bodenräumen der Kirchen. Wer die künstlerische Herrlichkeit der dalmatinischen Kirchen kennen will, findet sie fast nur mehr bei den Franziskanern ganz intakt, weil diese alle Kirchenarbeit selbst verrichten. An vielen anderen Orten ist selbst das, was die Verfasserin vor elf Jahren noch sah, seither spurlos verschwunden; die bestehenden Schutzmaßregeln des Konsistoriumsreichen keineswegs aus.

Doch erblüht auch den zerfallenden Wunderwerken der Frauenkunst eine unerwartete Auferstehung. Die Präsidentin des Arbeitsausschusses im Dalmatiner Verein, Gräfin Gabriele Thun-Bouquoy, die gleichzeitig Präsidentin des Erzvereines zur Ausstattung armer Kirchen ist, hat für das arme Franziskanerkloster Glavodok auf der Insel Veglia ein in Fetzen liegendes, prachtvoll gesticktes Meßkleid samt Zubehör mittels Unterlegen von neuem Seidenstoff durch die Damen des Ver-

Dalmatien zu. Zu den beiden, durch das Glaubensbekenntnis getrennten Gebieten kommt als drittes und viertes Element das bosnisch-türkische und albanesische dazu, von Süden und Osten herüber. Das gibt die köstlich feine Mischung der Kunst von Ragusa und Cattaro, an der Phönizier, Griechen, Römer und Venezianer wichtige externe Mitarbeiter waren, sowohl durch Beispiel und Bestellungen als beeinflussende Auswahl. In den norddalmatinischen Distrikten herrscht ein ganz anderer, kunstgeschichtlich um ein Jahrtausend und noch viel mehr zurückliegender Zug, der auch nach dem viel fernerem Osten greift. Hier sind die ganz morgenländischen, überstickten Tuchmosaikern allgemeine Volkstracht, die Webereien mit altpersischen Karamanienmustern und Färbekünsten, die Holzschnitzereien mit asiatischen und trojanischen Motiven, Handstickereien, deren Vorgänger man in den ägyptischen Grabstätten fand. Unter der Bevölkerung kann man urtürkische Typen finden, in Gesichtsbildung, Haltung, Bewegung, Temperament; sie sind stolz, wenn man ihnen das sagt und sagen es gern selbst: Wir sind Türken. Nicht minder weisen ganze Ortschaften und Landstrecken rein awarische Schädelbildung und Knochenbau auf und ihre Weiber tragen heute noch solchen Schmuck, wie er in awarischen Gräbern liegt. Das sind die stabilen Elemente im Lande, eingemauert in ihre Berge. Draußen an der Marina, wo nur ein Streifen offenen Wassers zwischen der Küste und der ganzen Welt liegt, herrscht stetes Fluktuieren seit Urzeiten. Wenn heute nach schlechten Jahren ganze Inseln männerleer sind, zum Panamakanal ausgewandert für ein paar Jahre, so vollzieht sich damit nur das Gewohnte: vordem waren sie vielleicht alle beim Pyramidenbau. Was Wunder, daß dort die fremden Einflüsse liegen, die Baukunst, der Handelsgeist, das gemischte Blut, eine Sprache wie in Ragusa, die in einem Satz dreimal Slawisch und Italienisch durcheinander bringt. Gemischte Bevölkerung. Türkische, griechische, ägyptisch-koptische Worte in der Sprache. Aber auch dort draußen spielen die Slawen immer nur die Rolle des Produzenten, die Italiener die des Abnehmers, des Bestellers, des Exporteurs. Daher die sprichwörtliche Indolenz



Männertracht von Obrovazzo mit silbergepanzerter Weste, gestickter Jacke, Unterweste und Gamaschen, Kniegürtel mit Metall und Steinen.

eines restaurieren lassen. Die alte Stickarbeit wirkt so außerordentlich, daß Gräfin Thun-Bouquoy mit der Vizepräsidentin Baronin Haas nunmehr eine Reise durch Dalmatien machen will, um die Sakristeien nach solchen erhaltungswürdigen Kunstschätzen zu durchforschen. Veglia gehört zu Istrien, nicht zu Dalmatien, dessen autochthone Stickkunst eine reiche Ernte gewährleistet. Die Rettung dieser Reste wird eine wahre Kulturtat sein.

Bei den Griechen dagegen darf kein kirchlicher Gebrauchsgegenstand über die Schwelle, nicht einmal um draußen photographiert zu werden. Neue Kirchen und Paramente werden auch immer im byzantinischen Stil geschaffen, nach dem vorbildlichen Alten, das niemals außer Kurs gelangt, während Bau und Ausstattung der katholischen Kirchen gern an der Spitze der Zeitmoden schreitet und alles Alte mit Vorliebe verwirft und renoviert, wo nicht strenge Klosterobservanzen das hindern. Man darf sagen, daß aus diesen zweierlei kirchlichen Standpunkten heraus sich alle Verhältnisse der dalmatinischen Volkskunst erklären lassen. Dem katholischen Klerus fällt jetzt die hohe Kulturmission der Erhaltung größter Seltenheitswerte in

der Dalmatiner, ihr Abwarten, daß alles von außenher geschehen soll. Die Volksseele Dalmatiens, träumendes Künstlerschaffen, l'art pour l'art!

Die Volkskunst der Dalmatiner ist also nur bei den Slawen; das aber, was sie über alle übrige Volkskunst erhebt, das Architektonisch-Dekorative, das frei Künstlerische, das eminent Zeichnenkönnen von Haus aus, das ist wohl ihr italienisches Element. Schulung des Auges durch römische und venezianische Bauten. Und versprengte Tropfen lateinischen Blutes. Italienischer Einfluß durch die Kirche, insbesondere auf die höheren Entwicklungsstufen der Spitzenkunst.

Der unermüdliche, künstlerische Schaffensdrang lag vormals nicht so ausschließlich in der nur bäuerlichen Slawenbevölkerung, wie dies heute allerdings der Fall ist. Auf Tafel 32 befindet sich eines der heute höchst selten gewordenen Wäschestücke mit handgearbeiteten echten Spitzen aus Familienbesitz; in allen besseren Häusern befanden sich, in Rumpelkammern und Dachböden, ganze Ballen alter Spitzenwäsche, schadhafte und außer Mode gekommen, die von den Spitzenhändlern gegen Stücke neuer Leinwand in Umtausch genommen wurden. Jede Hausfrau empfahl den anderen dieses vorteilhafte Geschäft und so kamen buchstäblich alle in den Familien gemachten Spitzen außer Landes. Nur in seltenen Fällen von Pietät erhielten sich einzelne Stücke. So das vorliegende, sehr schöne Wiegenkissen, Eigentum der Frau Oberlandesgerichtsrat Visić in Zara. Der Besitzerin frühverstorbenen Mutter, Frau Ekaterina Bošković, geborene Jović, eine Dame aus guter Familie und von großer Schönheit, hatte in Gegenwart ihrer kleinen Mädchen das Stück eigenhändig Stich für Stich gearbeitet, die Töchter erinnern sich genau der mühevollen Ausführung. Ähnlich besitzt Frau von Bogdan-Bielić eine äußerst feine angefangene Spitzenarbeit ihrer Großmutter, noch auf dem Arbeitskissen mit Nadeln ausgesteckt, und besaß der verstorbene



Gemeiner Hausrat: Holzlöffel aus Zelovo,  
Messer aus Knin.

Kollektion Bruck-Auffenberg.

Domherr Franz Kasandrić in Lesina einen vom Klöppelkissen genommenen, abgeschnittenen Spitzenrest einer sehr feinen Reseauspitze mit etwa 250 herabhängenden Endfäden, als letzte Arbeit seiner Mutter, von deren Hand er einen ganzen Schatz herrlichster Meßkleidspitzen hatte, echte Points de Raguse mit feingeklöppeltem Tüllfond. Alle diese Arbeiten zeugen von größter Kunstgewandtheit, beweisend, wie noch die eben vorhergegangene Frauengeneration die Nadel- und Klöppelspitze in den Mustern von 1670 als häusliche Bedarfsarbeit und so gewohnheitsmäßig ausübte, wie heute jede dalmatinische Städterin es mit der Häkelspitze tut. Fräulein Katić in Ragusa, die im Wiener Zentralkurs zur Fachlehrerin für Klöppelspitzen ausgebildet wurde, erinnert sich, daß sie als Kind mit Klöppelwerkzeugen, die sich auf dem Dachboden fanden, gespielt hatte; ebenso die Kinder in den anderen Häusern. Das wird dort allgemein im Lande erzählt: die Kinder hatten die Klöppel zum Spielen fortgetragen und zerbrochen, als sich die Frauen für die neue, bequeme, außerhalb des Hauses zu machende Häkelspitze zu interessieren begannen. Es muß ein sehr allgemein beliebtes Spiel gewesen sein, denn die gebrechlichen Holzdinge wurden von der überlebhaften südlichen Jugend so gründlich vertilgt, daß damit alle Klöppelspitzen in Dalmatien ihr Ende hatten und sich die Werkzeuge nur mehr in den Klöstern finden, wo es keine schlimmen Putti gab.